Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 8

Artikel: Wisst Ihr's schon?
Autor: Lhotzky, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133042

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wisst Ihr's schon?

(Nachdruck verboten.)

Nein? . . .

Es geschah am hellen Tage, gerade unter den Augen der Polizei, aber die Polizei sah es nicht. Die Zeitungen schrieben nicht drüber. Es schien ihnen nicht wichtig genug zu sein, und Zeitungen schreiben ja nur über das Wichtige. Die Leute auf der Straße, die zufällig Zeugen waren, dachten, daß solche Dinge sich wohl öfters ereignen. Sie gingen vorüber und beachteten es weiter nicht. Es hatte weder mit irgendeiner Lustbarkeit noch mit Geld oder Gelderwerb etwas zu tun und schien keinerlei öffentliche Anteilnahme zu beanspruchen, und das tat es auch nicht.

Ein junger Mensch stand gerade dabei, als es vor sich ging. Er sah gelangweilt und verdroßen aus. Trotz seiner Jugend standen die Kennzeichen des Mißlingens und Unvermögens wie eine düstere Hoffnungslosigkeit in seinen Zügen eingegraben. Für den Menschen ist nichts schlimmer, als wenn er keine Hoffnung hat. Was wird sein? dachte er, als er früh aufstand. Das ganze Leben hat ja doch keinen Zweck. Meine Arbeit erst recht nicht. Dann stand er an einer Straßenecke und gähnte vor Ueberdruß und innerer Ermüdung. Niemand beachtete ihn. Er schien nichts weniger als interessant. Das war er auch nicht. Er fühlte eine Leere. Es gibt ein inneres Leersein, in dem der Mensch gleichsam jede Eigenbewegung verloren hat und alles, was kommt, nur erleiden kann, ohne einzugreifen das Bedürfnis oder die Fähigkeit zu haben.

Und da geschah es. Ganz einfach auf offener Straße, gerade als der junge Mensch gähnte. Und er sah es im Gähnen. Aber plötzlich weiteten sich seine teilnahmlosen Augen, das Gähnen hörte auf. Schreck und Bestürzung nagelten ihn fest. Eine Blutwelle strömte von seinem Herzen zu seinem Gesicht. Die Bestürzung wich einem tiefen Nachdenken, und das wurde abgelöst von einer unaussprechlichen Freude. Wie von einem Strome des Lebens fühlte er sich erfaßt und zuckte zusammen von der Erregung. Er wußte nicht, ob es lange oder kurz war, nicht, wie lange er so dagestanden.

Es gibt Zustände, in denen für uns die Zeit aussetzt, in denen man empfindet, wie lächerlich es im Grunde ist, daß wir Instrumente besitzen, die unermüdlich sind, uns zu beweisen, daß jede Minute wirklich 60 Sekunden besitzt, und daß 60 Minuten ohne irgend welche Ausnahme eine Stunde bedeuten. Die Zeit ist die große Lüge der Einerleiheit, und die Uhr das Werkzeug, diese Lüge aufrecht zu erhalten. In Wirklichkeit ist nichts so verschieden wie die Augenblicke. Durch das öde Gleichmaß des Zählens und Messens verlieren sie ihren heimlichen Wert und ermorden die Menschen und die Menschheit.

Als der junge Mensch seine Augen aufhob, schlug gerade die große Kirchenuhr irgend etwas. Jetzt wunderte er sich, daß das tackende Rädergefasel da oben nichts besseres zu tun gehabt hatte, als die Minuten mit beamtenmäßiger Wichtigkeit zu zählen, und unwillkürlich lachte er auf. Niemand beachtete es, aber indem er aufblickte, streifte sein Auge einen Bettler, der an der Kirchtür saß, zu der die Uhr gehörte, und indem beider Blicke sich begegneten, lachte der auch.

Der weiß es also auch, dachte der junge Mensch und nickte ihm zu. Er hatte den bettelnden Krüppel noch nie bemerkt, obgleich er alle Tage dort saß. Aber jedesmal, wenn er jetzt vorüberging, sah er ihn an, und dann lächelten beide und wußten, daß sie's beide wußten. Und er ging immer an ihm vorüber, denn es machte ihn glücklich, dem Menschen, der's auch wußte, in die Augen zu sehen.

Er sah überhaupt ganz anders aus. Es war wie ein stilles Leuchten über ihn gekommen. Nun schiens auch, als hätte sein Leben einen Sinn bekommen. Sogar seine Arbeit war davon angesteckt. Das Gelingen hatte sich heimlich in ihr eingenistet und das Mißlingen verjagt. Auch seine Vorgesetzten merkten es und streiften ihn zuweilen mit einem anerkennenden und verwunderten Blick. Aber niemand redete mit ihm davon, und er selbst konnte auch nicht drüber sprechen. Es war klar, daß das alles daher kam, daß er's wußte.

Mit dem Bettler redete er auch nicht, obgleich er ihm wie der vertrauteste Freund geworden war. Er kannte weder seinen Namen noch seine Wohnung. Er konnte sich auch nie entschließen, ihm eine Gabe zu geben. Es wäre ihm wie eine Herabwürdigung seines Freundes erschienen, obgleich er mit ihm nie ein Wort gewechselt. Sie freuten sich an ihrem stillen Einverständnis, und der junge Mensch bemerkte mit Verwunderung, daß auch der Bettler anfing zu leuchten. Er machte gar nicht mehr den Eindruck eines Bettlers, sondern schien nur auf dem alten Fleck sitzen zu bleiben wie ein Licht für Vorübergehende.

Da geschah wieder etwas Merkwürdiges. Die meisten Leute der Stadt gingen an der Kirchentür des Bettlers nur vorüber. Sie hatten weder Zeit noch Lust hineinzugehen. Aber zuweilen blieb einer stehen und sah verwundert den Bettler an. Und die, die stehen blieben, kamen öfters und schauten. Sie sprachen nicht mit ihm, aber wenn einer öfters stehen geblieben war, sah man's ihm an, daß er's auch

wußte, und der junge Mensch sah mit Verwunderung, daß ihm öfters Menschen auf der Straße begegneten, die es alle wußten.

Keiner von ihnen redete ein Wort darüber, keiner fragte, aber sie sahen sich's gegenseitig an und wurden eine stille Gemeinde in der Stadt. Sie kannten sich nicht mit Namen, sie veranstalteten keine Versammlungen, niemand gründete einen Verein, keinem fiel's ein, ein Blatt zur Wahrung und Besprechung gemeinsamer Interessen herauszugeben. Aber sie wußten, daß sie da waren und kannten sich mit den Augen und lasen sich's vom Gesicht ab, daß sie's wußten.

Sie waren in allen Ständen und Berufsklassen zu finden. Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, Beamte, sogar ein Pfarrer wußte es. Aber er predigte nie davon, nur schien es den Leuten, als ob er anders predige als vorher. Aber niemand sprach drüber. Das Konsistorium merkte es auch nicht.

Man konnte gar nicht sagen, was es eigentlich war, aber an den Leuten, die's wußten traten eigenartige Veränderungen ein. Bei jedem anders und doch eigentlich überall als gleich erkennbar. Es war etwa wie ein stiller Glanz, der aus den Augen zu strahlen schien und dann ganz leise die Gesichtszüge überleuchtete und verschönte. Dann schien's in den ganzen Körper überzufließen und veränderte Haltung und Menschen. Die Menschen wurden beweglicher und sicherer aber zugleich feierlicher und stiller. Sie taten alles mit ganzer Seele, auch die geringste Arbeit, aber alles ging ohne Worte, und doch war das Zusammensein unterhaltender als früher. Es kam in ihr ganzes Tun eine ungeheure Leichtigkeit, obgleich sie schwereres vollbrachten als vorher. Das ganze Leben bekam etwas spielendes und heiteres, und doch merkte jeder, daß es nie so ernst war. Jeder nahm alles ernst, auch das Geringste und Kleinste, aber nie herrschte so große Heiterkeit und Fröhlichkeit. Eine ganz merkwürdige Sorglosigkeit lag über allen, und doch wurde niemals vorher so ernst und eifrig gearbeitet. Man kannte keinen Unterschied des Alters und Standes, und doch wurde niemand so geehrt wie der Aeltere oder der gesellschaftlich Höherstehende. Die Geschlechter verkehrten ohne irgend welchen Zwang, aber nie vorher hielt der Mann das Weib so heilig.

Es konnte vorkommen, daß jemand in eine Gesellschaft gleichgültiger Menschen kam. Dann trat er wohl in einem unbewachten Augenblick auf irgend einen Anwesenden zu, reichte ihm still die Hand, ohne sich vorgestellt zu haben, und sagte lächelnd: „Sie wissen's ja auch, wie ich sehe.“ Ein dankbarer Blick belohnte ihn. Aber sonst fiel kein Wort darüber.

Niemand sprach davon, aber keiner wußte, daß er nicht sprach. Der Verkehr ging nur durch die Augen. Aber das ist nicht richtig. Das sind alles nur Worte, die das Unaussprechliche umschreiben. Es gab Menschen, die es lebhaft empfanden, wenn jemand der's wußte nur hinter ihrem Rücken vorbeiging. Es gab sogar Blinde, die es gesehen und Taube, die es gehört hatten, denn sie wußten's.

Eigentümlich war's, daß es auch denen nicht verborgen blieb, die es nicht wußten. Aber die sprachen auch nicht davon. Manche ärgerten sich im Stillen drüber, und wäre ein Wort gefallen, so hätte es einen ungeheuren Aufruhr gegeben, aber es fiel keins, denn es war kein Anlaß dazu und keine Möglichkeit.

Andre freuten sich im Stillen drüber, und bald sah man es ihnen an, daß sie's auch wußten, aber niemand hatte es ihnen gesagt. Es wurde mit ihnen auch gar nichts anders. Ihre Arbeit, ihre Verhältnisse änderten sich nicht, und doch war eigentlich alles anders geworden. Man konnte es nicht aussprechen und beschreiben, aber man wußte es, alle wußten es.

Die ganze Stadt bekam durch die stille Gemeinde ein verändertes Aussehen, obgleich alle Geschäfte und Arbeiten sich gleich blieben, Vielen Fremden fiel es auf, und sie sahen's und wußten es plötzlich auch. Viele trugen es weiter, und man sah es ihnen daheim an, und dort wurden auch Menschen, die's wußten, und sie bildeten eine stille Gemeinde, die sich nicht kannte und doch überall erkannte.

Und dann fing's an zu fliegen. Es flog über das Meer, es flog in fremde Länder. Es flog überall hin mit Reisenden, die es wußten. Ueberall in Eisenbahnen und auf großen Dampfern trafen sich Reisende, die es wußten, und sie grüßten sich still. Das Schönste dran war, daß es keine Sprachgrenze aufhielt, denn man wußte es ja ohne Sprache. Kein Zensurverbot schadete ihm, denn es wurde nicht gedruckt. Es kam weder in Bücher noch in Zeitungen, nicht einmal in Briefen wurde es handschriftlich geschrieben. Aber es kam vor, wenn jemand, der's wußte, einen Brief schrieb, daß der Empfänger es auch bald wußte.

Eigentlich war's doch die merkwürdigste Begebenheit, die sich in der Neuzeit ereignete. Keine Revolution, kein Krieg gestaltete das Leben, die Menschen, die Welt so um, ohne sie irgendwie zu verändern. Jemand wollte ein Buch darüber schreiben, was alles anders geworden sei, aber das Buch wurde nicht geschrieben. Es war kein geschichtliches Ereignis, aber es schuf eine Geschichte. Nur war's eine Geschichte, die man nicht aufschreiben konnte. Man konnte sie nur erleben.

Ja, aber . . . ?

Ach so, ihr hattet eine Frage. Ihr wolltet wohl wissen, was sich eigentlich ereignet hatte. Das kann ich euch unmöglich sagen. Es ist doch vor euren Augen geschehen. Ich glaube, ihr wart selbst dabei. Solltet ihr es wirklich nicht wissen?

Heinrich Lhotzky.